

Über Wittgensteins Privatsprache-Argument

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
Begriffserklärungen.....	2
Die Regeln.....	2
Sprachspiele.....	2
Wortbedeutungen.....	3
Privatsprache.....	3
Untersuchung des Privatsprache-Arguments.....	4
Abwandlung des E-Tagebuchs.....	4
Rosa Elefanten.....	4
Eludifanten.....	5
Überprüfbarkeit.....	5
Funktion.....	6
Verkappter Behaviourist?.....	6

Einleitung

Zunächst möchte ich einige Begriffe erläutern, die eine zentrale Rolle in Wittgensteins sogenanntem Privatsprache-Argument (PU¹ 243-315) spielen, und auf die ich im darauf folgenden Teil zurückgreifen muss. Dann möchte ich den Versuch unternehmen, unter Verwendung einer vereinfachten, anschaulichen Abwandlung des Privatsprache-Arguments zu den meiner Ansicht nach wichtigsten Ergebnissen eben dieses Textes zu gelangen.

Begriffserklärungen

Die Regeln

Regeln sind implizite Vorschriften für die Verwendung von Sprache. Zieht man den Vergleich zur Mathematik, so gibt es dort zunächst explizite Vorschriften, wie etwa „ $y=2x+1$ “. Implizite Regeln ergeben sich dagegen durch Aufzählen einiger Beispiele, die diese Regeln erfüllen, z. B. „3, 5, 7“. Bei solchen Regeln gibt es einen Moment, ab dem wir glauben, sie verstanden zu haben, und in Zukunft universell anwenden zu können (z. B. „3, 5, 7, 9, 11, ...“). Jedoch könnte die „3, 5, 7“ zugrundeliegende explizite Regel genauso gut „ $y=2x+1$ für x kleiner als 4, andernfalls 10“ heißen. In diesem Fall müsste die korrekte Aufzählung der Reihe lauten: „3, 5, 7, 10, 10, ...“ (vgl. Kripke, 1982). Daraus ergibt sich die paradoxe Situation, dass jedes Handeln als Befolgung einer solchen Regel verstanden werden kann, gleichzeitig aber auch das Zuwiderhandlung (PU 201). Also können solche Regeln nicht eindeutig festgelegt werden, sondern treten nur anhand ihrer Deutung durch die Menschen zutage (PU 202).

1 Ludwig Wittgenstein, 1953: „Philosophische Untersuchungen“

Sprachspiele

Bei der Betrachtung von Spielen stellt man fest, dass es nicht möglich ist, *ein* Etwas zu finden, das allen gemein wäre, sondern viele verschiedene Arten von „Familienähnlichkeit“ zwischen ihnen bestehen. So wie ein Faden viele Fasern enthält, die ineinander übergreifen, haben manche Spiele etwas mit anderen gemeinsam, und diese wiederum mit anderen (PU 67). Die Definition des Worts Spiel kann also nur durch Aufzählung einiger Spiele stattfinden (PU 69). Deshalb ergibt sich hier die im letzten Abschnitt beschriebene Situation: Die Regel, was ein Spiel ist und was nicht, kann unterschiedlich gedeutet werden. Innerhalb eines Spiels ist einiges, aber nicht alles, durch Regeln festgelegt: Beispielsweise gibt es keine Regel, wie hoch man den Ball beim Tennis zu werfen hat (PU 68), wohl aber, wie groß er sein muss. Die geforderte Genauigkeit bei der Einhaltung der Regel zur Größe des Balls ist wiederum nicht eindeutig festgelegt: Einerseits gibt es wichtige Turniere, bei denen die Grenze sicherlich bei Bruchteilen eines Millimeters liegt, auf der anderen Seite gibt es eine Grenze der Größe des Balls, ab der man bei einem solchen Ballspiel nicht mehr von Tennis reden würde².

Dieser unser Begriff von Spielen wird von Wittgenstein mit der Sprache verglichen (PU 7, 130f). Zunächst haben wir unzählige unterschiedliche Spielarten: Theater spielen, Rätsel raten, Berichten eines Hergangs, Bitten, Danken, Fluchen, Grüßen, Beten, und andere (PU 23). Auch innerhalb eines Sprachspiels ist nicht alles genau geregelt. Vielmehr enthalten die Regeln soviel Präzision, wie in der jeweiligen Situation erforderlich. Das Wort 'hier' im Satz „Warte hier auf mich“ etwa bezieht sich nicht auf einen idealen Punkt ohne Ausdehnung, sondern meint eigentlich „Warte ungefähr hier auf mich“ (PU 71).

Wortbedeutungen

„Die Bedeutung eines Worts ist sein Gebrauch in der Sprache“ (PU 43). Dies gilt nicht für alle, aber doch für erstaunlich viele Arten der Verwendung eines Worts. Beispielsweise könnte man zunächst meinen, dass die Bedeutung eines Namens das von ihm Bezeichnete ist. Diese Augustinische Definition von Bedeutung (PU 1) gilt jedoch nur für sehr primitive Sprachen (PU 2). Im Allgemeinen funktioniert es besser zu sagen, dass man „die *Bedeutung* eines Namens [...] manchmal dadurch [erklärt], dass man auf seinen *Träger* zeigt“ (PU 43).

Etwa kann der Satz „Das ist blau“ bei gleichzeitigem Zeigen auf einen blauen Gegenstand eine Kurzform für eine von zwei Aussagen sein: Entweder „Die *Farbe* dieses Gegenstands wird 'blau' genannt“ oder „Dieser *Gegenstand* hat die Farbe, die 'blau' genannt wird“. Der erste Fall ist eine Verwendungserklärung für 'blau', der zweite eine Mitteilung über einen Gegenstand (PU 38). In keinem Fall wird jedoch der Träger von 'blau' (z. B. ein bestimmter Bereich des Farbspektrums) mit der Bedeutung von 'blau' gleichgesetzt. Zu dieser Erklärung ist anzumerken, dass sie die Begriffe 'Farbe' und 'Gegenstand' voraussetzt, und ebenso das Wissen um die Tatsache, dass 'blau' eine Farbe bezeichnet, und nicht etwa das Material oder die Form des Gegenstands (PU 33).

2 http://www.k10k.net/pages/front_frames/frm_wulffmorgenthaler.aspx?wmID=1333

Privatsprache

Im sogenannten Privatsprache-Argument führt Wittgenstein das Gedankenexperiment einer notwendig privaten Sprache ein (PU 243). Sie soll dazu dienen, die eigenen Empfindungen auszudrücken, jedoch ist es nicht möglich, sie in eine öffentliche zu übersetzen. Nur die erfindende Person selbst kann wissen, was sie meint. Man kann also auf nichts bestehendes zurückgreifen, und muss alle Definitionen selbst vornehmen.

Zunächst wird eine primitive Privatsprache skizziert, in der lediglich eine bestimmte Empfindung mit dem Buchstaben 'E' verknüpft wird (PU 258). Durch Konzentration auf die Empfindung soll man sie sich einprägen, so dass sie bei ihrem nächsten Auftreten korrekt identifiziert werden kann. Als weiterer Schritt soll nun ein Tagebuch geführt werden, in das an allen Tagen, an denen die Empfindung auftritt, ein 'E' eingetragen werden soll.

Diesem Vorgehen wirft Wittgenstein Unsinnigkeit in zwei Fällen vor:

(a) Privatsprache hat keinerlei unabhängige Prüfungskriterien für die Richtigkeit ihrer Aussagen (PU 258)

und

(b) Privatsprache erfüllt keine Funktion (PU 260).

Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass diese Kritikpunkte das Ergebnis der dogmatischen Anwendung der weiter oben vorgestellten Konzepte ist: (a) impliziert, dass die Privatsprache nicht auf Regeln basieren kann, da diese von einer Person völlig willkürlich gedeutet werden könnten, und damit trivial wären. (b) drückt das Problem aus, dass Züge im Sprachspiel einen Zweck, eine Funktion haben müssten. Ansonsten wären sie von gedankenlosem, zusammenhanglosem Gebrabbel nicht zu unterscheiden.

Allerdings wendet sich Wittgenstein strikt gegen jede Art von Dogmatismus in der Philosophie. Er will *Beschreibungen*, und keine *Erklärungen* liefern (PU 109). Deshalb will ich seine Kritikpunkte als das Ergebnis genauen Hinsehens verstehen – und dieses soll nun ebenfalls versucht werden.

Untersuchung des Privatsprache-Arguments

Abwandlung des E-Tagebuchs

Das E-Tagebuch ist eine sehr abstrakte Vorstellung. Nicht nur muss man sich die Entwicklung einer unübersetzbaren Sprache vorstellen, sondern obendrein diese mit 'Empfindungen' verknüpfen, die nicht so genannt werden dürfen, weil das ja bereits wieder ein Teil der öffentlichen Sprache wäre. Folgerichtig ist noch nicht einmal der Begriff 'Etwas' erlaubt, da auch er ja schon eine Vergegenständlichung in die Privatsprache projizierte. Um zu vermeiden, dass hier die von Wittgenstein beschriebene Situation auftritt, in der man nur noch einen unartikulierten Laut ausstoßen möchte (PU 261), habe ich das Beispiel des E-Tagebuchs etwas entschärft. Wenn ich die Unmöglichkeit meines Beispiels zeigen kann, das Zugeständnisse an die Befürworter der Privatsprache macht, so sollte dies völlig ausreichen, um Wittgensteins Privatsprache-Argument zu stützen.

Rosa Elefanten

In meinem Beispiel brauchen wir den Begriff 'Privatsprache' nicht, sondern verwenden stattdessen Träume. Diese können sich durchaus der öffentlichen Begriffswelt bedienen. Zunächst träume ich nachts von einem rosa Elefanten. Dieser Traum ist zwar weder (a) nachprüfbar, noch (b) erfüllt er eine Funktion¹, jedoch wäre hier nach Wittgenstein beides völlig harmlos:

(a) Was ich im Traum 'gesehen' habe, ist nicht überprüfbar, wohl aber mein inneres Prüfungskriterium. So kann ich am nächsten Tag ein rosa Schweinchen ansehen, und feststellen, ob ich mir den Begriff 'rosa' richtig gemerkt hatte. Ebenso kann ich in den Zoo fahren, und nach Elefanten fragen. Dem rosa Elefanten kommt also eher der Status eines sprechenden Topfes zu. Er ist zwar Unsinn, aber nur in dem Sinne, dass es ihn nicht gibt, und nicht im Sinne von etwas Unverständlichem „(Auch ein Unsinn-Gedicht ist nicht Unsinn in der Weise, wie etwa das Lallen eines Kindes.)“ (PU 282).

(b) Der Traum erfüllt keine Funktion, aber dies ist hier auch gar nicht erforderlich. Man könnte sagen, dass es sich bei ihm um die *sekundäre* Verwendung von Begriffen handelt, die in ihrer *primären* Verwendung durchaus eine Funktion haben. Es ist so, als würden wir als Kinder auf Stühlen in Reihen hintereinander sitzen, und Eisenbahn spielen. Das Spiel selbst hat keine Funktion, bezieht sich aber auf eine. Der Sinn dieses Spiels unterscheidet sich stark vom Sinn des gleichen Spiels, das in einer Gemeinschaft gespielt wird, der Eisenbahnen unbekannt sind (PU 282, 2. Absatz).

Eludifanten

Das Beispiel des Träumens von rosa Elefanten scheint seinen Zweck also vollkommen verfehlt zu haben: Seine Harmlosigkeit wird allseits akzeptiert. Nun möchte ich eine kleine Änderung vornehmen, die jedoch große Auswirkungen hat: In der nächsten Nacht träume ich wieder von Elefanten. Nur haben diese jetzt eine Farbe, die ich noch nie gesehen habe. Am nächsten Tag stelle ich fest, dass diese Farbe nicht aus irgendwelchen wirklich existierenden zusammengesetzt werden kann. Trotzdem ist die Erinnerung an sie sehr deutlich. In den folgenden Nächten träume ich immer mal wieder von Elefanten dieser seltsamen Farbe. Daraufhin beschließe ich, in meinem Tagebuch immer dann ein 'E' zu notieren, wenn diese speziellen Elefanten in meinen Träumen auftauchen. Um sie von normaleren Elefanten zu unterscheiden, gehe ich außerdem dazu über, sie als *Eludifanten* zu bezeichnen.

Überprüfbarkeit

Nun sollen Wittgensteins Kriterien des Zwecks und der Überprüfbarkeit an diesen getestet werden. Zunächst die Überprüfbarkeit:

Ich bin mir sicher, dass ich die Farbe immer wieder erkenne. Ihre Unterschiedlichkeit von jeder anderen

¹ Ich lasse bewusst die Verarbeitung von Erlebnissen und die Regeneration während der Traum-Phasen außen vor. Diese Zwecke spielen sich auf einer anderen Ebene, nicht der inhaltlichen des Traums, ab. Auch Traumdeutung rechne dieser Art von Meta-Zwecken zu.

mir bekannten Farbe ist stärker als der irgendeines realen Farbpaars. Und ich kann doch in den meisten Fällen auch zuverlässig relativ kleine Unterschiede, wie den zwischen Rosa und Rot, erkennen. Damit sage ich jedoch nur aus, dass ich meiner Erinnerung zufolge ausschließen kann, dass es sich bei 'E' um Rot, Grün Blau oder ähnliches handelt, und dies kann ohne weiteres zugestanden werden. Wie kann ich allerdings feststellen, ob es sich immer um die selbe, oder überhaupt um eine Farbe handelt? Alles was ich dazu habe, ist meine Erinnerung. Es ist schlechterdings unmöglich, am nächsten Tag in den Zoo zu gehen und den Eludifanten bei der Fütterung zuzusehen. Dieses Argument illustriert Wittgenstein indem er sagt, dass man den Wahrheitsgehalt der Morgenzeitung nicht überprüfen kann, indem man zwei Exemplare kauft und sie vergleicht (PU 265). Zur Rechtfertigung haben wir nichts als die Vorstellung einer Rechtfertigung, und die reicht nicht aus; ebensowenig wie die Vorstellung einer Zerreißprobe die Vorstellung der Dimensionierung einer Brücke rechtfertigen könnte. Sie bleibt vielmehr genau das, was sie ist – eine Vorstellung (PU 267). Und Sprachspiele mit ihren Regeln funktionieren so, dass man nur durch unabhängige Kriterien zu den Begriffen richtig und falsch gelangen kann (vgl. „Die Regeln“). Beispielsweise ist eine Aussage wie „Ich kann chinesisch“ völlig irrelevant, solange man noch nie chinesisch gesprochen hat und auch grundsätzlich ausschließt, jemals chinesisch zu sprechen. Ob sie wahr ist, können wir nicht sagen (höchstens, dass sie unwahrscheinlich ist). Jedoch funktioniert unsere Definition des 'Könnens' einer Sprache gemeinhin so, dass man sich in ihr tatsächlich manchmal verständigt.

Funktion

Damit sind wir beim zweiten Kriterium, der fehlenden Funktion. Der Traum vom rosa Elefanten ging in Ordnung, weil die Begriffe 'rosa' und 'Elefant' in anderen Fällen nützlich verwendet werden. Im Bezug auf 'E' dagegen *meinen* wir lediglich, ihn mit der Farbe der Eludifanten verknüpft zu haben. Jedoch hat 'E' keinerlei Merkmale oder Orte des Auftretens, außer in unserem geglaubten Zusammenhang mit den geträumten Tieren. Um der Unterscheidung von Elefanten und Eludifanten eine Funktion zu geben, könnte eine erste Maßnahme sein, sich vorzustellen, dass Eludifanten stets aggressiv sind, und man ihnen deshalb fern bleiben sollte. Dies ist nur ein scheinbarer Gewinn: Woher wissen wir, was hier Ursache und was Wirkung ist? Könnte es nicht sein, wir *meinten* von allen Elefanten, die uns im Traum mit Aggressivität begegnen, sie seien Eludifanten? Dann könnten wir überhaupt nicht mehr von einer kausalen Abhängigkeit ausgehen.

Versuchen wir es mit einer unabhängigeren Funktion. Ich stelle fest, dass an jedem auf einen Eludifanten-Traum folgenden Morgen mein Blutdruck ungewöhnlich hoch ist (PU 270). Von nun an brauche ich meinen Blutdruck nicht mehr zu messen, wenn ich einen entsprechenden Traum hatte, und kann direkt meine blutdruck-senkende Medizin einnehmen. Damit bekommt die Fähigkeit, Eludifanten wiederzuerkennen, eine sinnvolle Verwendung. Aber was genau habe ich damit im Bezug auf die Funktion der seltsamen Empfindung gewonnen? Leider nichts. Denn was ich gemacht habe, ist schlichtweg eine Verknüpfung zwischen dem 'Meinen, von Eludifanten geträumt zu haben' und dem steigenden Blutdruck. Ob ich wirklich von ihnen geträumt habe, ist dabei irrelevant. Es könnte sogar sein, dass das 'Meinen, von Eludifanten geträumt zu

haben' eigentlich das 'Gefühl, dass mein Blutdruck hoch ist' wäre. Wittgenstein stellt dazu fest: „*das* Rad gehört nicht zur Maschine, das man drehen kann, ohne daß Anderes sich mitbewegt.“ (PU 271). So fällt die Zuweisung einer Funktion immer wieder auf das Kriterium der unabhängigen Prüfbarkeit zurück, und ist damit ebenfalls gescheitert.

Verkappter Behaviourist?

Aus Argumenten wie dem in Paragraph 271 könnte man folgern wollen, dass Wittgenstein sich prinzipiell gegen das Vorhandensein von Gefühlen richtet. Diesem Eindruck widerspricht sein Erzähler jedoch energisch, insbesondere im letzten Drittel des Privatsprache-Arguments. Der Streit zwischen dem Erzähler und seinem Gesprächspartner kulminiert im folgenden Vorwurf des Widersachers:

307. »Bist du nicht doch ein verkappter Behaviourist? Sagst du nicht doch, im Grunde, daß alles Fiktion ist, außer dem menschlichen Benehmen?« – Wenn ich von einer Fiktion rede, dann von einer grammatischen Fiktion.

An der Antwort des Erzählers (und anhand der Aussagen an vielen anderen Stellen) kann man erkennen, dass sich Wittgenstein keineswegs gegen alles wendet, das nicht öffentlich beobachtbar ist. Vielmehr versucht er aufzudecken, dass unser Prinzip der grammatische Analogien, welches wir beim Spracherwerb von Anfang an erfolgreich eingesetzt haben¹, an der Beschreibung von Gefühlen und geistigen Vorgängen scheitert, wenn man von der Art des Redens über Häuser auf die Art des Redens über Schmerzen schließt (PU 304).

Sobald es um den Spracherwerb in weniger anschaulichen Bereichen geht, sind wir auf Analogien angewiesen. So lernen wir das Wort 'kleiner als' zunächst für die Beziehung zwischen Elefanten und Mäusen, um später von Staubkörnern zu Atomen zu gelangen. Dieser Nutzen wird nicht durch die spätere Einsicht geschmälert, dass Atome nicht perfekt in die Analogie passen, da sie beispielsweise keine Farbe haben, und nicht durch optische Vergrößerung sichtbar gemacht werden können. Die Analogie ist hier vielmehr vorläufig, ganz im Sinne der Wittgensteinschen Leiter, die weggestoßen werden muss, nachdem man an ihr hinaufgeklettert ist (TLP³ 6.54). Insofern halte ich die Rede von Empfindungen auch nicht so sehr für eine Verkrampfung der Sprache, sondern eher für die Ausgangssituation, deren Probleme Wittgenstein beschreibt, sie aber damit auch als Leiter nutzt. Von einer Verkrampfung kann man insofern reden, als die Augustinische Sichtweise die Sprache als *die* reine Abbildung der Dinge sieht, die *absolut* gilt (PU 264ff).

Käme die Farbe des Eludifanten tatsächlich in der Welt vor, so würden wir sie schon lange wie alle übrigen Farben verwenden (PU 312f), nämlich einerseits zur Beschreibung öffentlicher Dinge, und andererseits für die private Farbempfindung. Anhand des Käfer-Gleichnisses (PU 293) wird deutlich, was Wittgensteins Anliegen ist: Wir haben alle private Empfindungen; sobald wir jedoch beginnen, von ihnen wie über Objekte zu denken, merken wir, dass sie irrelevant werden. Sie könnten beim Ersten so, beim Nächsten anders sein, und dies würde nichts ausmachen, solange übereinstimmend akzeptiert wird, dass Elefanten grau (und nicht rosa) sind.

¹ Man betrachte, wie das Kind vom Satz 'Meine Hand tut weh' zu 'Mein Bein tut weh' gelangt.

³ Ludwig Wittgenstein, 1921: „Tractatus Logico-Philosophicus“